

Fitzgerald Crain
Fürsorglichkeit und Konfrontation

Psychoanalytische Pädagogik

Fitzgerald Crain

Fürsorglichkeit und Konfrontation

Psychoanalytisches Lehrbuch
zur Arbeit mit sozial auffälligen Kindern
und Jugendlichen

Psychosozial-Verlag

Für Mirjam, Noemi, Fabian und Manuel

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2005 Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektroni-
scher Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Keith Haring: Pop Shop VI, 1989

© The Estate of Keith Haring.

Umschlaggestaltung: Christof Röhl nach Entwürfen
des Ateliers Warminski, Büdingen.

Lektorat: Claudia Schmitt

Satz: Bence Varga, MHP Kft. Budapest

Printed in Germany

ISBN 3-89806-439-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
I. Teil: Standortbestimmungen	15
1. Einleitung	15
2. Psychoanalyse und psychoanalytische Pädagogik und Sonderpädagogik: Geschichte und Methode	37
Geschichte	37
Zur Frage der Wissenschaftlichkeit	44
Zum Verhältnis von Psychoanalyse, Pädagogik und Sonderpädagogik	50
II. Teil: Auf dem Weg zu einem intersubjektiven Ansatz in Pädagogik und Sonderpädagogik	57
3. Klassische Psychoanalyse, Pädagogik und Sonderpädagogik	57
Ausgewählte Grundlagen der klassischen Psychoanalyse: Triebe und Tribschicksale	57

Wie sieht eine klassisch psychoanalytische Pädagogik aus?	62
Das sonderpädagogische Konzept von Aichhorn	66
»Kevin« aus der triebtheoretischen Perspektive Aichhorns	69
Das sonderpädagogische Konzept von Redl und Wineman	70
»Kevin« aus der strukturtheoretischen Perspektive von Redl und Wineman	76

4. Die Ich-Psychologie und ihre Bedeutung für Pädagogik und Sonderpädagogik79

Von der klassischen Psychoanalyse zur Ich-Psychologie	79
Die Ich-Psychologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik	83
Die Ich-Psychologie und ihre Bedeutung für die Sonderpädagogik: zum ich-psychologischen Verständnis sozial auffälligen Verhaltens	90
Ich-psychologische Theorie und sonderpädagogische Praxis	95
»Kevin« aus der Sicht der Ich-Psychologie	99

5. Winnicott und seine Bedeutung für Pädagogik und Sonderpädagogik105

Winnicott: Ein Vorläufer der intersubjektiven Theorie	
Ein anderes Konzept des Menschen	105
Von der Illusion zur Kreativität	108
Winnicotts Theorie und die pädagogische Praxis	114
Winnicotts Theorie und die sonderpädagogische Praxis	
Die »antisoziale Tendenz«	120
Was heißt das für die sonderpädagogische Praxis?	123
»Kevin« aus der Sicht der Theorie von Winnicott	125

6. Pädagogik und Sonderpädagogik aus der Perspektive der Selbstpsychologie131

Die Selbstpsychologie und das Thema des Narzissmus	
Begriff und Thema des Narzissmus im 20. Jahrhundert	131

Kohut und die Psychologie des Selbst	134
Die Selbstpsychologie und die Pädagogik	139
Die Selbstpsychologie und die Folgerungen für die Sonderpädagogik: welches sind die Ursachen sozial auffälligen Verhaltens?	143
Welches sind die Folgerungen für die sonderpädagogische Praxis?	145
»Kevin« aus der Sicht der Selbstpsychologie	150

III. Teil: Intersubjektive Ansätze in Pädagogik und Sonderpädagogik155

7. Ausgewählte Ergebnisse der modernen Baby- und Kleinkindforschung155

Das »kompetente Baby«: Die kognitive Kompetenz	158
Das »kompetente Baby«: Die affektive Kompetenz	159
Das »kompetente Baby«: Die interpersonale Kompetenz	161
Das dynamische und das prozedurale Unbewusste	164
Zur Entwicklung des Selbstempfindens aus intersubjektiver Sicht	169

8. Umrisse einer Theorie der Intersubjektivität177

Fromms Beitrag zu einer modernen Motivationstheorie	178
Fromms Beitrag zu einer Theorie menschlicher Aggression und Destruktivität	181
Der Beitrag der Bindungsforschung zu einer intersubjektiven Theorie	182
Eine pluralistische Theorie menschlicher Motivation	188
Anmerkungen zur Sexualität und zu den Entwicklungsphasen der Libido	190
Anmerkungen zu Aggression und Destruktivität	194
Das intersubjektive Kernthema: Selbstbehauptung und Anerkennung	196

Eine neue Theorie des Menschen?	200
Zum Stellenwert der Theorie der Intersubjektivität in der modernen Psychoanalyse	201

9. Die Theorie der Intersubjektivität und ihre Bedeutung für die Pädagogik

Die intersubjektive Perspektive von Fürsorglichkeit	209
Die intersubjektive Perspektive von Konfrontation	211
Grenzen intersubjektiver Pädagogik	216
Zur Bedeutung der Geschlechterdifferenz für die Pädagogik	220
Das Thema der Geschlechterdifferenz in den älteren psychoanalytischen Theorien	222
Patriarchatskritik und Psychoanalyse	227
Kritisches zu einem Versuch der »Wiederverzauberung«	237

10. Sozial auffällige Kinder und Jugendliche aus intersubjektiver Sicht

Grundsätzliches zur Frage nach den Ursachen sozial auffälligen Verhaltens	244
Zur familiären Herkunft sozial auffälliger Kinder und Jugendlicher ...	248
Der »primäre Defekt«: Intersubjektiv definiert	253
Selbsterleben und Formen der Bezogenheit bei sozial auffälligen Kindern und Jugendlichen	256
Der intersubjektive Kernkonflikt	262
Geschlechterdifferenz und Sonderpädagogik	268

11. Intersubjektive Theorie und sonderpädagogische Praxis

Intersubjektive Theorie und sonderpädagogische Praxis: Fürsorglichkeit	276
---	-----

Intersubjektive Theorie und sonderpädagogische Praxis: Konfrontation	292
Die Notwendigkeit, Beziehungen sorgsam aufzulösen	301
Geschlechterdifferenz und sonderpädagogische Praxis	304
 12. Am Beispiel von Kevin: Schlussbemerkungen zu Theorie und Praxis	307
 Kevin aus intersubjektiver Perspektive	308
Das intersubjektive Modell im Vergleich	316
Kognitive Verhaltenskontrolle und intersubjektive Sonderpädagogik ..	316
Das medizinische Modell und die intersubjektive Perspektive	324
Das systemische Modell und die intersubjektive Perspektive	327
Theorien und Konzepte im Vergleich	334
Der Entwicklungsverlauf von Kevin (Milan, Björn, Adrian und Daniel)	336
Erfolg oder Misserfolg? Erziehung in Heimen und Sonderschulen	342
Schlussbemerkungen	346
 Literaturangaben	355

I. Teil: Standortbestimmungen

1. Einleitung

Das Thema ist die »Beziehung«

»Was ist das, Liebe?«, fragt achselzuckend der Psychologe Frazier in Skinners utopischem Roman »Walden Two« und fährt fort: »Doch nur ein anderer Name für die Anwendung von positiver Verstärkung.« – »Oder vice versa«, antwortet sein Gegenüber (Skinner, 1976, 270). »Liebe« ist bei Skinner, einem der großen Psychologen des 20. Jahrhunderts, eine technisch und professionell anzuwendende Methode des Verhaltensaufbaus oder der Verhaltensänderung, bei der es gerade *nicht* darauf ankommt, dass sich eine spezifische Bindung zwischen Eltern und Kindern entwickelt. Die Kinder in Skinners fiktiver, wissenschaftlich konzipierter Gemeinschaft »Walden Two« wachsen vom Beginn ihres Lebens an kollektiv und ohne spezifisch elterliche Liebe auf. Sie werden von professionell arbeitenden und hochqualifizierten Pädagoginnen und Pädagogen betreut. Die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern soll sich qualitativ nicht von jener zwischen den Kindern und irgendwelchen anderen Erwachsenen unterscheiden. Allzu enge Bindungen werden grundsätzlich vermieden, die Gruppenbetreuung wird der Betreuung durch spezifische Bezugspersonen vorgezogen (ebd., 134).

Verhaltenstherapie und Verhaltenskontrolle (die Anwendung lerntheoretischer Prinzipien in der Erziehung) haben sich mit der »kognitiven Wende« in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von Skinners Position, welche die akademische Psychologie nach dem 2. Weltkrieg auch in Europa dominiert hatte, entfernt. Die Forschung konzentrierte sich jetzt nicht nur auf das beobachtbare *Verhalten*, sondern auch auf die *mental*en Prozesse. Verhaltenstherapie und kognitive Therapie interessierten sich zunehmend auch für den Aspekt der Beziehung. In der »Allgemeinen Psychotherapie«, wie sie von Grawe,

Donati und Bernauer (1994) konzipiert wurde, ist der Faktor »Beziehung« neben der Problemlösungs- und der Klärungsperspektive einer der drei grundlegenden Pfeiler. Die naturwissenschaftliche Orientierung am Ideal des Experiments kennzeichnet die moderne empirisch-experimentelle Psychologie jedoch bis heute. Gedanken, Motive und Wünsche wie auch der Aspekt der Beziehung werden weiterhin so beschrieben, als handle es sich um objektiv feststellbare Sachverhalte.

Anders als in der empirisch-experimentellen Psychologie stand in der Psychoanalyse der Aspekt der Beziehung im Zentrum von Forschung, Therapie und erzieherischer Arbeit. Die Psychoanalyse war von Anfang an eine Beziehungswissenschaft, da wissenschaftliche Erkenntnisse immer vor dem Hintergrund von Übertragungsprozessen im Rahmen langdauernder Verhältnisse zwischen Therapeutinnen und Therapeuten einerseits, Patientinnen und Patienten andererseits gewonnen wurden. In Freuds Theorie hatte der Begriff »Beziehung« allerdings »keinen systematischen Stellenwert« (Mertens, 1981, 42). Die Begriffe der klassischen Psychoanalyse bezogen sich fast ausschließlich auf das Individuum und nicht auf das Verhältnis *zwischen* Individuum und Anderen, weshalb Michael Balint die klassische Psychoanalyse auch als »One-body-psychology« kritisierte. Erst die Objektbeziehungstheorie führte zu einem Umdenken. Für die moderne psychoanalytische Theorie ist »Beziehung« ein, wenn nicht sogar *der* grundlegende Begriff.

Wie steht es mit der Sonder- oder Heilpädagogik, um die es in diesem Buch geht? Es sei bemerkenswert, meint Bach (1998, 25), »dass Beziehungsprozesse in einer Disziplin [der Heil- beziehungsweise Sonderpädagogik], die es nicht zuletzt mit Beziehungsproblemen zu tun hat, erst sehr zögernd in den Bereich wissenschaftlicher Reflexion einbezogen werden«. Wenn Bachs Aussage zutrifft, könnte es dann damit zu tun haben, dass sich die moderne Heilpädagogik an naturwissenschaftlichen Standards und dem quantitativen Forschungsparadigma orientiert? »Beziehung« ist jedoch in einem experimentell-empirischen Bezugssystem nicht oder nur sehr annähernd zu fassen. Aber stimmt Bachs Aussage tatsächlich? Die Psychoanalyse hat, wie ich zeigen werde, wesentliche Beiträge zu einer Theorie der Sonderpädagogik geleistet. Es kann keine Rede davon sein, dass Beziehungsprozesse nur zögernd reflektiert werden. Allerdings haben psychoanalytische Erkenntnisse bei weitem nicht jenes Gewicht innerhalb der Sonderpädagogik, das ihnen zukommen sollte. Die Psychologie wird heute von kognitiven und neuropsychologisch-biologischen Forschungen dominiert, und diese Ausrichtung wirkt sich

auch auf die Theorie der Sonderpädagogik aus, zumindest soweit es sich um ihre Referenzwissenschaft Psychologie handelt. Dies wird auch in der Praxis erkennbar. In meiner Tätigkeit als Erziehungsberater in einem Schulheim für sozial auffällige männliche Jugendliche treffe ich auf Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, deren psychologische Kenntnisse sich vorwiegend auf den Bereich der Lerntheorie sowie der kognitiven und der systemischen Theorie beschränken. Das Ziel der Erziehung ist die Funktionsfähigkeit des Jugendlichen im Alltag. Der Appell an die Einsicht, die konsequente Verstärkung prosozialen Verhaltens, die Konfrontation mit den Schwächen des Jugendlichen und die ebenso konsequente Ahndung des nichtsozialen Verhaltens mittels »Sanktionen« sind vom Konzept her die bevorzugten Methoden. Der Grad der Zielerreichung wird regelmäßig überprüft und dem Jugendlichen zurückgemeldet. Die *tatsächliche* Alltagsarbeit allerdings sieht anders aus: Sie enthält viel Ungeplantes und spontane Momente des Mit- und Gegeneinander und des Aneinander-Vorbei. Vor allem spielt der Aspekt der Beziehung eine grundlegende Rolle. Die Orientierung an theoretischen Konzepten, die diesem Aspekt nicht gerecht werden, hat jedoch zur Folge, dass »Beziehung« weitgehend unreflektiert bleibt und der Begriff nur in einem allgemeinen Sinn verwendet wird. Die Beziehungsdimension bestimmt zwar den Alltag, aber der Begriff steht irgendwie daneben, er kommt in den Besprechungen zu kurz, in denen man sich um eine objektivierende Perspektive bemüht. Das, was *zwischen* den Erwachsenen und den Jugendlichen geschieht, die »guten« wie auch die schwierigen Gefühle, die Jugendliche im Erwachsenen zum Beispiel in der Schule auslösen, werden tendenziell neutralisiert und ausgeblendet, es sei denn, sie werden im Rahmen einer Supervision explizit erfragt. Über das, was zwischen Erwachsenen und Jugendlichen affektiv geschieht, wird oft vor allem auf privater Ebene, in Pausengesprächen zum Beispiel, gesprochen.

Das Thema des Buches ist die Beziehung in Pädagogik und Sonderpädagogik. Ich gehe dem Thema vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Theorien sowie im Hinblick auf die beiden Komponenten »Fürsorglichkeit« und »Konfrontation« nach. Ich möchte einen Beitrag zur Theorie der Sonderpädagogik leisten, wobei ich die Bedeutung moderner psychoanalytischer Konzepte hervorhebe. Meine Ausführungen sollen helfen, von einer manchmal plakativen und undifferenzierten Betonung des Aspekts »Beziehung« in der sonderpädagogischen Arbeit wegzukommen und eine fundiertere Reflexion dessen zu ermöglichen, was in der schulischen und erzieherischen Arbeit mit sozial auffälligen Jugendlichen geschieht.

2. Psychoanalyse und psychoanalytische Pädagogik und Sonderpädagogik: Geschichte und Methode

Geschichte

Ist die Psychoanalyse eine einheitliche Theorie?

In Zeitschriften und Illustrierten, die sich mit psychologischen Fragen befassen, wird »Psychoanalyse« meist mit der Theorie und der therapeutischen Methode von Freud gleichgesetzt, wobei Freuds Konzept des Menschen gleichzeitig oft als veraltet, nicht wissenschaftlich oder gar als Mythos abgewertet wird. Die Psychoanalyse ist jedoch ein heterogenes Gebilde unterschiedlicher Theorierichtungen, die sich teilweise nahe stehen und sich in anderen Punkten widersprechen. Es gibt unterschiedliche Vorstellungen davon, was psychoanalytische Therapie ist, und unterschiedliche Ansichten darüber, welche Forschungsmethoden zulässig oder nicht zulässig sind. Die Psychoanalyse ist eine offene und dynamische Wissenschaft mit großer Praxisrelevanz.

Vor allem bis 1939, Freuds Todesjahr, wurde die Psychoanalyse weitgehend mit den Anschauungen von Freud gleichgesetzt. Ich bezeichne diese Theorie als klassische Psychoanalyse⁴ beziehungsweise Trieb- und Strukturtheorie. Die klassische Psychoanalyse war jedoch schon zu Freuds Lebzeiten kein in sich geschlossenes Konzept. Freuds Theorie selbst hat eine wechselhafte Geschichte; auf innere Widersprüche komme ich zu sprechen. 1911 trennten sich Freud und Adler, 1913 wurden Freundschaft und Zusammenarbeit von Jung und Freud beendet, und sowohl Adler als auch Jung begründeten in der Folge eine neue tiefenpsychologische Richtung. Aber auch innerhalb der Psychoanalyse blieb Freuds Theorie nicht ohne Widerspruch. Ferenczi, ein enger Mitarbeiter von Freud, hat die moderne Psychoanalyse stark beeinflusst. Freud war mit seinen therapeutischen Methoden allerdings immer weniger einverstanden, und in den 30er Jahren kam es zum Bruch. Melanie Klein, die wie Ferenczi aus Ungarn stammte, begründete, nachdem

⁴ Der Begriff der klassischen Psychoanalyse wird erst seit den 50er Jahren verwendet. Sein Gebrauch ist uneinheitlich, meint manchmal die Theorie von Freud, den Ansatz Freuds und der Freudianer der 20er und 30er Jahre, dann wieder die Ich-Psychologie (Will, 2001).

sie sich in England niedergelassen hatte, die Objektbeziehungstheorie, die sich bald zu einer wichtigen und in sich wiederum heterogenen Richtung innerhalb der Psychoanalyse entwickelte.

Von der Frühgeschichte zur klassischen Psychoanalyse

Wann beginnt die Psychoanalyse? Darüber herrscht keine Einigkeit. Nach Mertens (2000, 7) ist 1895 das Jahr des Beginns, als Freud zusammen mit Breuer die »Studien über Hysterie« herausgab. Diese Studien repräsentieren jedoch jene Zeit *vor* der eigentlichen klassischen Psychoanalyse, die als Phase der »Verführungstheorie« oder, so von Mertens (1992, 29), als »voranalytische Zeit« bezeichnet wird. Aber schon 1880 bis 1882 führte der Neurologe Breuer eine psychotherapeutische Behandlung an der jungen Patientin Berta Pappenheim durch, die an psychosomatischen Lähmungen, zeitweiligem Verlust der Sprache und anderen hysterischen Symptomen erkrankt war. Jahre später brachte Freud seinen älteren Kollegen Breuer dazu, die Fallgeschichte unter dem Pseudonym »Anna O.« zu publizieren (vgl. Freud, 1895). Die voranalytische Zeit kann von 1886, als Freud in Wien seine Praxis eröffnete, bis 1896 oder 1897 datiert werden. Freud war damals überzeugt, dass Hysterien, Zwangsneurosen oder Phobien auf ein verdrängtes Trauma zurückzuführen seien. Am Anfang stehe ein frühkindlicher sexueller Missbrauch, der aus dem Bewusstsein verdrängt werde und sich im Erwachsenenalter in einem neurotischen Symptom äußere. In der Therapie sollten die Erinnerung an den Missbrauch und der mit dieser Erinnerung verbundene Affekt bewusst gemacht und in einem Akt der Katharsis, das heißt des emotionalen Abreagierens, aus der Verdrängung befreit werden.

1896 kam Freud zu der Einsicht, dass er aufgrund verschiedener Erkenntnisse den Einfluss des *realen* Traumas relativieren müsse (Mertens, 1992, 28). 1897 berichtete er seinem Berliner Freund Fließ, er habe den Ödipuskomplex als Kern seiner eigenen Neurose entdeckt. Damit begann die Phase der klassischen Psychoanalyse, in der die Bedeutung des realen Traumas für die Genese der Neurose gegenüber den triebbedingten Fantasien zurücktrat. 1900 kam »Die Traumdeutung« heraus, 1905 erschienen die »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«. Die Entstehung der Neurose wurde jetzt auf einen unbewältigten ödipalen Konflikt zwischen Vater und Sohn oder zwischen Vater und Tochter zurückgeführt, wobei Freud die frühe Mutter-Kind-Beziehung vernachlässigte. In diesen ersten Jahrzehnten der klassischen Psychoanalyse befasste sich Freud mit der Untersuchung der Sexualität – beziehungsweise der sexuellen

Energie, der Libido – und ihrer Entwicklung. In den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts arbeitete Freud weiter an seiner Triebtheorie, in der er, auch durch den Ersten Weltkrieg beeinflusst, der Aggression in Form des Todestriebs eine größere Bedeutung beimaß als zuvor. Zugleich begann er die Arbeit am Strukturmodell, wobei er menschliches Verhalten als dynamisches Wechselspiel zwischen dem Es, dem Ich, dem Über-Ich und der äußeren Realität beschrieb.

Ich-Psychologie

Die Ich-Psychologie setzte die Untersuchungen Freuds zum Strukturmodell fort. Auch Anna Freuds systematische Darstellung der Abwehrmechanismen von 1936 (1987b) erweiterte die Kenntnisse über die Anpassungs-, Kontroll- und Steuerungsmechanismen, das heißt die Funktionen des Ich und des Über-Ich. Die Ich-Psychologie ist jene Richtung innerhalb der Psychoanalyse, die mit Freud die Überzeugung teilte (und teilt), dass wir dann optimal in unserer Umwelt funktionieren, wenn es uns gelingt, unsere Triebnatur zu kontrollieren, sei dies mit Hilfe des Verstandes und der Vernunft oder durch Sublimation. Der Beginn dieser bis heute wichtigen Richtung wird üblicherweise mit 1939 angegeben, als Hartmann seine Schrift »Ich-Psychologie und Anpassungsproblem« publizierte. In den Untersuchungen der Ich-Psychologie stand das Ich als »Anpassungsorgan« des Menschen im Zentrum.

Die Ich-Psychologie integrierte Erkenntnisse der Theorie der frühen Objektbeziehungen. Das Forschungsinteresse verlagerte sich damit von der ödipalen Dreiecksbeziehung zwischen Vater, Mutter und Kind auf das dyadische Verhältnis zwischen Mutter und Kind. Trieb- und Strukturentwicklung begriff man als Prozesse, die vor dem Hintergrund eines bereits *präödiपाल* Interaktionsgeschehens ablaufen. Margaret Mahler beschrieb die Entwicklung des Kindes von Geburt an und formulierte ein bis heute brauchbares Entwicklungsmodell des Menschen. Spitz wurde durch seine Beschreibung von hospitalisierten Babys und Kleinkindern und seine Studien zur Ich-Entwicklung bekannt. Erikson ergänzte die biologische Sichtweise der Triebentwicklung dadurch, dass er die sozialen Prozesse untersuchte, welche die Triebentwicklung begleiten. Differenziert beschrieb er den Aspekt der Identitätsentwicklung.

Mahler, Spitz, Erikson und andere emigrierten in den 30er Jahren in die USA. Die amerikanische Mentalität übte einen wesentlichen Einfluss auf die Ich-Psychologie aus. Im Zentrum stand die Frage, wie Menschen in ihrer Umwelt optimal funktionieren, und »optimales Funktionieren« bedeutete optimale Anpassung an bestehende Verhältnisse. Bei der Untersuchung der

dazu notwendigen Anpassungs- und Steuerungsfunktionen des Ich befasste man sich vermehrt mit den kognitiven Leistungen, der Wahrnehmung, dem Urteilen, Planen, Vorstellen oder der Kontrolle der äußeren und inneren Realität. Zugleich gewichtete die Ich-Psychologie den Beziehungsaspekt immer stärker. Kernberg (1995, 100), ein führender moderner Vertreter dieser Richtung, spricht deshalb von einer »ich-psychologischen Objektbeziehungstheorie«.

Objektbeziehungstheorie

Die Objektbeziehungstheorie geht auf die ungarische Psychoanalytikerin Melanie Klein zurück, die in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts über Berlin nach London gekommen war. Ihre Untersuchungen frühster Mutter-Kind-Beziehungen begründeten eine Richtung, die den Aspekt der Objektbeziehung stärker gewichtete als die klassische Psychoanalyse und deren Erkenntnisinteresse primär der frühen Mutter-Kind-Beziehung galt. Klein beeinflusste verschiedene Psychoanalytiker, die der »British School« zugeordnet werden. Von Klein unterschieden sich Winnicott, Fairbairn, Balint oder Sullivan jedoch dadurch, dass sie die Bedeutung der realen Umwelt stärker gewichteten als Klein, die den Aspekt der triebbedingten Fantasiewelt des Babys ins Zentrum gestellt hatte. Auch in anderen Fragen vertrat die »British School« keine einheitliche Linie. Winnicott nahm Freuds Triebtheorie in modifizierter Weise auf. Andere setzten den Antrieb, Beziehungen einzugehen, an die Stelle des Eros. Sullivan als Vertreter dieser Tendenz und Begründer der Interpersonellen Psychoanalyse beeinflusste Fromm, auf den ich im 8. Kapitel zu sprechen komme. Von der Objektbeziehungstheorie führte in den 50er Jahren ein direkter Weg zur Bindungstheorie von Bowlby und Mary Ainsworth (vgl. ebenfalls das 8. Kapitel). Die Objektbeziehungstheorie ist für die moderne Psychoanalyse insgesamt von grundlegender Bedeutung. Sie beeinflusste nicht nur die Arbeiten der vorwiegend amerikanischen Ich-Psychologie. Von der Objektbeziehungstheorie führt eine direkte Linie zur feministischen Psychoanalyse, zur modernen Baby- und Kleinkindforschung und zu den intersubjektiven Ansätzen in der Psychoanalyse.

Selbstpsychologie

Mit Winnicotts Position teilweise verwandt ist die Psychologie des Selbst, dessen wichtigster Vertreter Kohut in Chicago war. Kohut, ursprünglich der